



Information und Unterweisung allein sind zu wenig

Stellen Sie als Kursleiter bei ihrem nächsten Alpin- oder Kletterkurs die Frage: „Wie viele Finger hat meine Hand?“ Wetten, Sie hören die Antwort „10“. Die falsche Antwort kommt immer dann, wenn Sie gleichzeitig mit der Frage demonstrativ ihre beiden Arme mit gespreizten Fingern ausstrecken. Das kleine Experiment zeigt, um wie viel mächtiger unsere Körpersprache wirkt, als das, was aus unserem Mund kommt. Das Experiment bringt uns auch zur Unterscheidung zwischen „semantischem“ und „episodischem Gedächtnis“. Mit dem ersten lernen wir Fakten – pauken und büffeln ist hier ein vertrauter Weg. Mit dem episodischen Gedächtnis speichern wir Ereignisse, die uns unmittelbar betroffen haben. Beide Arten zu erinnern, zu speichern und zu lernen sind wichtig, keine von beiden ist die Schlechte oder die Gute.

Um nun den Bogen zum Thema dieses Magazins zu spannen: Bewirken wir als Ausbilder und Sicherheitsexperten bei unseren Kunden einen möglichst nachhaltigen Lernprozess?

Meine Überzeugung: Das größte Entwicklungspotential für Fortschritte in der alpinen Sicherheitsarbeit liegt darin, Mittel und Methoden zu entwickeln, zu verfeinern und anzuwenden, die uns über die „Information und Unterweisung“ hinaustragen. Die Frage, „wie kommen unsere Empfehlungen ins episodische Gedächtnis unserer Zielgruppe“, könnte ein gutes Leitmotiv bei der Suche nach neuen Bildungswegen sein. Mit noch schöneren Power-Point-Folien wird uns das kaum gelingen, auch nicht mit Fachbeiträgen, vollgepackt mit Tabellen und Messergebnissen. Das alles mag weiterhin notwendig, korrekt und anständig sein. Allzu optimistische pädagogische Erwartungen dürfen wir daran aber nicht knüpfen.

Was dann? Weniger brav und bieder, mehr Bilder von Toten (?), mehr Interviews mit Ex-Kletterern im Rollstuhl, mehr selbstkritische Schilderungen von Unfallereignissen und solchen, die es gerade nicht geworden sind, erzählt von Experten, die sich das trauen. Mehr Kletterstars, die sich mit ihrem Charisma für Sicherheit einsetzen. Kein Erste-Hilfe-Kurs ohne inszenierte Unfälle (im Gelände!), kein Lawinen-Notfall-Training ohne eingegrabene Ganzkörperpuppen, kein bergundsteigen ohne Emotionen: Erhard Loretan, 52, Weltklasse-Alpinist, abgestürzt am Grünhorn am 28. April. Seine Begleiterin wurde schwer verletzt.

Michael Larcher
Alpenverein-Bergsport



Klettern als Schulsport

Im Leben von Kindern und Jugendlichen nimmt der Zeitaufwand für Technik und Medien immer mehr zu – Bewegung, Spiel und Sport geraten zunehmend in den Hintergrund. Damit sind oft negative Auswirkungen wie Übergewicht, Koordinationsschwächen, mangelnde Kontakte u.v.a.m. verbunden. Gegen die knapper gewordene Bewegungszeit muss auch die Schule mit modernen sportpädagogischen Angeboten „dagegenhalten“. Klettersport kommt dieser Forderung nach und entspricht den Bedürfnissen von SchülerInnen und LehrerInnen nach attraktiven Bewegungsmöglichkeiten.

Gemeinsames Anliegen aller am Klettern als Schulsport beteiligten Gruppen muss die Gesundheit der SchülerInnen sein. Unfallprävention und Gesundheitsprophylaxe müssen oberste Priorität haben, ohne jedoch den (Risiko)-Charakter des Kletterns grundlegend auszuschalten. Kontrollierbare Gefahren sollten bewusst „gesetzt“ werden, um wünschenswerte Lernprozesse im Umgang mit Risiko zu initiieren. Gefahren müssen benannt, Risikokompetenz muss vermittelt werden. Der Rahmen, in welchem dies stattfindet, sollte nur von qualifizierten LehrerInnen verantwortungsvoll gestaltet werden dürfen. LehrerInnen sollten eine fachspezifische Ausbildung und regelmäßig Fortbildungen absolvieren sowie einen angemessenen Grad an Eigenrealisation vorweisen können. Dafür tragen staatliche Bildungsträger und der organisierte Sport gemeinsam Verantwortung. Die alpinen Verbände sind hier als die ersten Ansprechpartner der Schulverwaltung gefordert, sich aktiv in der Lehrerqualifizierung einzubringen. Eine Crux muss offen angesprochen werden: schulische Rahmenbedingungen erfüllen nicht immer die Standards der Fachverbände. Große und sehr heterogene Gruppen, unadäquate Ausrüstung, ungeeignete Kletterwände und zu geringe Ausübungszeiten sind Probleme, die gelöst gehören. Wir alpinen Verbände müssen unseren Spagat zwischen diesen Schulrealitäten und den eigenen Sicherheitsstandards entgegenkommend und bestimmend zugleich gestalten. Die Schulverwaltung sollte ihrerseits zur Sicherstellung attraktiver Kletterangebote behördliche Grundlagen in Form von Bestimmungen erstellen. Dies betrifft Aussagen zum Ausprägungsgrad des Kletterns im Schulleben, zu Kletterstätten und Qualifizierungsvoraussetzungen der LehrerInnen. Auf regionaler und überregionaler Ebene sollten sich relevante Gruppen regelmäßig zum Meinungsaustausch treffen, um Entwicklungen zu besprechen und Standards anzupassen bzw. neu zu entwickeln. Die Schulen brauchen uns!

Stefan Winter
Ressortleiter Breitenbergsport,
Sportentwicklung und Sicherheitsforschung





Wall Steep – Wie man als Bergsteiger reich wird

Als Bankmanager von Bergsteigern zu lernen ist populär. Gemeinsamkeiten scheinen offensichtlich. Beide spielen ja öfters mit hohem Einsatz. Doch wie ist es eigentlich umgekehrt? Die Zürich Axiome sind 12 Regeln für die Geldanlage aus den 70er-Jahren. Einige wären durchaus auf den Berg übertragbar:

Hoffnung Wenn das Schiff zu sinken beginnt, sollten Sie nicht beten, sondern abspringen.

Gier Nehmen Sie Gewinne immer zu früh mit.

Risiko Besorgnis ist keine Krankheit, sondern ein Zeichen von Gesundheit. Wer sich keine Sorgen macht, riskiert nicht genug.

Optimismus/Pessimismus Optimismus bedeutet, das Beste zu erwarten. Zuversicht bedeutet das Wissen, dass man auch mit dem Schlechtesten umgehen kann. Gehen Sie nie ein Engagement ein, weil Sie optimistisch sind.

Planung Langfristige Pläne führen zu dem gefährlichen Glauben, die Zukunft sei unter Kontrolle. Es ist wichtig, langfristige Pläne niemals ernst zu nehmen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Risiko erwünscht, ein früher Rückzieher gesund und Optimismus kritisch ist. Das ist wohl weder für Banker noch Bergsteiger neu und leuchtet den meisten ein. Daraus lässt sich kaum Neues lernen. Was wäre dann guter Stoff für ein Banker-Bergsteiger-Seminar? Vielleicht die Bankenkrise 2008 und die damit verbundene Frage, warum sich kaum jemand an gute Tipps hält? Damit landen wir wieder bei den offensichtlichen Gemeinsamkeiten. Menschen in Risikosituationen sind oft Ratschlag-resistent. Eine rosige Zukunft, dicke Gewinne, heisse Touren und hohes Ansehen zählen mehr als fremde Tipps. Doch was brauchen denn dann die Seminarteilnehmer und Dozenten, um im Hier und Jetzt stimmiger zu entscheiden? Wir glauben, sie brauchen Bewusstsein über den eigenen Zustand und persönliche Strategien, um sich selbst in die eigene Bestform zu bringen. In diejenige Form, in der alles Fachwissen und Können in Verhalten umgesetzt werden kann, ohne dass psychologische Mechanismen wie Stress oder Gruppendruck sie beeinflussen. Modernes Coaching kann da Ansätze liefern. Für alle. Wir bleiben dran.

Markus Müller
Projekt Faktor Mensch, Bergsport
und Jugend



Der iAlpinismus

Blättert man durch die aktuelle leichte Literatur des Bergsports, seien es Zeitschriften oder Kataloge, fällt eines sofort auf: High-Tech, wohin das Auge fällt. Moderne Bergsportprodukte werden unter Begriffen vergraben, welche vor wenigen Jahren nur im Rennsport und in der Rüstungsindustrie beheimatet waren. Carbon, Kevlar und unaussprechliche Titanlegierungen gehören mittlerweile zum alltäglichen Repertoire des modernen Alpinisten. Ohne die Aktivierung des GPS und der unzähligen „Apps“ auf stromfressenden Geräten wird nicht einmal in Erwägung gezogen, die wohltemperierte Stube zu verlassen. Rechtfertigungen für die neugewonnene Technikverliebtheit sind meistens dieselben: Höhere Sicherheit, geringeres Gewicht und bessere Leistung – die Heilige Dreifaltigkeit jedes neuen Bergsportproduktes.

Fragwürdig ist nur, wie es die frühen Pioniere des Alpinismus schafften, einen Berg zu besteigen. Die Seile waren aus Hanf, die Karabiner aus schwerem Stahl und die Schuhe aus beschlagenem Leder. Materialtechnisch dürften Sie es kaum zum Fuß des Berges geschafft haben. Die Tatsache, dass in der grauen Vorzeit des Bergsports dennoch Gipfel bezwungen wurden, wird heute gerne mit der Aussage: „Das waren sowieso alles Verrückte“, entschuldigt.

Dass die Sicherheit und der Komfort heute nicht mit den Anfängen vergleichbar sind, gilt als unumstritten. Automatische Systeme in der Orientierung, Seilsicherung und bei Skibindungen geben dem Bergsteiger die Möglichkeit, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Moderne Technik macht diesen wunderbaren Sport, das atemberaubende Bergerlebnis für noch mehr Menschen zugänglich.

Doch was passiert, wenn diese Systeme unversehens ausfallen? Die komplizierte Technik ist sehr empfindlich. Hochfeste Fasern können plötzlich brechen, feine Mechanismen klemmen und aufwendige Elektronik ausfallen. Das, worauf man sich verlassen sollte, lässt einem im Stich.

Genau in diesem Moment reduziert sich der Alpinismus auf seine wahre Essenz: die Auseinandersetzung zwischen Mensch und Berg. Unverblümt, intensiv und gefährlich.

Thomas Mayr
Jugendführer, für das Referat Alpin

